

den Berlinern, unter denen dafür die Schweine verhältnismäßig häufiger vorkommen. Das Traurige an der Sache aber ist, daß die Zahlen der Tabelle nicht etwa sich auf sämtliche Schweine usf. beziehen, sondern nur auf denjenigen Prozentsatz der Bevölkerung, der wegen dieser Eigenschaft geschlachtet werden mußte.

Man hat zuweilen der Statistik eine gesundheitsschädliche Wirkung zuschreiben wollen, da es erfahrungsgemäß die meisten Hundertjährigen in den Ländern gibt, in denen am wenigsten Statistik getrieben wird, allein diesem von anderer Seite bestrittenen ursächlichen Zusammenhang stehen doch beachtenswerte Tatsachen gegenüber, die für die Heilkraft der Statistik sprechen. So liest man in einem funkelneuen Lehrbuch der Statistik, die korrekte Fragestellung bei der Erhebung der Gebrechen sei die folgende: „Sind Sie blind, taub, verkrüppelt usf.? Zutreffendes unterstreichen!“ Und nun malen Sie sich einmal aus, wie dankbar solch ein armer Blinder der Statistik sein muß, wenn er mit zitternden Händen seine Volkszählungsliste entfaltet, dann aber plötzlich lesen kann und mit Ueberzeugung sein „blind“ an der richtigen Stelle unterstreicht. Wenn freilich, wie die Sage geht, in einem deutschen Bundesstaat, dessen Bevölkerung von jeher für besonders gewitzigt galt, diese Frage auf der Volkszählungsliste gelautet hat: „Sind Sie blind, taubstumm, bucklig, irrsinnig oder blödsinnig?“, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in einer Liste die Antwort gestanden haben soll: „Ich nicht, aber Sie vielleicht!“

Sehr geschätzt wird die Statistik namentlich von allen Kennern als Opiat und nie versagendes Beschwichtigungsmittel; wenn also Max Reger einst wegen der beruhigenden Wirkung seiner Musik zum Ehrendoktor der Medizin ernannt worden ist, so hat die Statistik noch viel mehr Anspruch auf eine solche Auszeichnung. Da tobt etwa im Parlament ein furchtbarer Streit um irgend-

eine Zoll-, Steuer- oder sonstige ideale Forderung. Der Redesturm rast, Gift spritzt, und Injurien hageln. In höchster Seenot aber verspricht die Regierung, über die strittige Angelegenheit eine Statistik aufstellen zu lassen. Hört! Hört! Eine Statistik, und siehe da — rasch glätten sich die Wogen, noch ein lindes Gesäusel der Debatte, und die grimmen Gegner gehen versöhnt zum Bier.

Kein Wunder daher, daß alle Welt zur Statistik ihre Zuflucht nimmt und das Volk sich immer wieder gutwillig zählen läßt. Bald so, bald so — bei uns schreibt man sich in eine Liste ein, an der Goldküste wirft der Eingeborene eine Kaurimuschel für sich und einen Obstkern für seine Frau Gemahlin in einen hohlen Kürbis, anderwärts gilt die Gleichung: ein Bambusstäbchen ist gleich einem Menschen, und im Inka-reich knotete man Schnüre — soviel Menschen, soviel Knoten, oder vielmehr umgekehrt!

So ganz ledern, wie man allgemein schnöderweise behauptet hat, ist also die Statistik denn doch nicht, und ein humor- und phantasie-loser Geselle braucht der Statistiker so wenig zu sein, daß man vielmehr umgekehrt sagen darf: Humor und Phantasie sind für ihn so notwendig wie das tägliche Brot. Wie soll denn unsereiner eine Statistik richtig anlegen, wenn er nicht im voraus sich ausmalt, was bei ihr ungefähr herauskommen wird? Welch reiche Gelegenheit geben nicht allein schon die Musterbeispiele unserer Volkszählungslisten, die Phantasie schweifen zu lassen und jedesmal sozusagen das Gerüst für einen Familienroman zu zimmern! Es ist freilich zuzugeben, daß unsere amtliche Statistik da vielfach ihre Phantasie an etwas kurzer Leine gehalten hat; so war die israelitische Konfession jahrzehntelang in der Volkszählungsliste regelmäßig durch einen Hausierer jüdischen Glaubens vertreten, der sich ausgerechnet das Heim der Musterfamilie Müller oder Schulze als Nachtquartier ausgesucht